

Danziger Zeitung.



No. 197.

Im Verlage der Müller'schen Buchdruckerel auf dem Holzmarkte.

Freitag, den 12. Dezember 1817.

Kassel, vom 29. November.

Die hiesige Zeitung enthält folgenden Artikel: Dem Inhalte des in der Bremer Zeitung vom 24. November d. J., Nr. 328., enthaltenen Artikels, wornach alle von Seiten des Ministeriums und anderer Behörden angewandte Mühe, günstigere Maaßregeln für die Domainenkäufer zu erwirken, vergeblich gewesen seyn soll, stüdet man sich um so mehr veranlaßt, hierdurch offiziell zu widersprechen, als das geheime Staatsministerium stets die nach seiner Ueberzeugung allein richtige, in vielen öffentlichen Schriften gründlich ausgeführte Ansicht getheilt hat und noch theilt, daß die während dem fremden Besitze der Churbessischen Staaten welcher von dem gewaltsam daraus entfernten Landesherren nie anerkannt wurde, vorgenommenen Domainen-Veräußerungen null und nichtig, und für den rechtmäßigen, in seine Staaten zurückgekehrten Landesherren durch, aus ohne alle verbindliche Kraft seyen. Diese rechtliche Ansicht der Sache und die derselben gemäß getroffenen Maaßregeln haben aber auch nicht einmal den Schein der Strenge, welchen jener Zeitungs-Artikel denselben vorwirft, in dem die meisten Domainenkäufer aus Gewinnsucht und um die zu geringen Preisen angekauften Staats-Papiere in hohem Werthe anzubringen, das Geschäft geschlossen (man könnte manche Begünstigte unter ihnen nennen, welche den durch das Mißgelingen jener Spekulation ihnen entgangenen Gewinn um mancher andern besser geglückten willen längst verschmerzt haben) und solche Leute doch wohl nicht ver-

dienen, daß in Rücksicht ihrer die Landesherrenliche Gnade eintrete.

Vom Main, vom 29. November.

Die Ausschließung der Juden von den Offizierstellen durch die Landturmordnung der Stadt Frankfurt nennen die Vorsteher der jüdischen Gemeinde in ihrer Klagschrift an den Bundesstag; die schwerste Beleidigung und äußerste Herabwürdigung.

Mit der musikalischen Akademie zu Frankfurt wird eine Gesangbildungsanstalt, nach Art der Zelter'schen zu Berlin verbunden.

Ehe der Bundesstag zur Entscheidung über die Militär-Versaffung schreitet, muß erst bestimmt werden, welche ihrer Provinzen Deutschland und Preußen zum Bundesstaat rechnen.

Die Städte Stuttgart und Rastadt (bei welcher letzteren der Lieblingsaufenthalt des Königs, Bellevue, liegt) sind nun in Ansehung der Finanz- und Gerichtsbehörden zu dem Reichthum geschlagen, in Ansehung der übrigen Verwaltungsgegenstände aber erhalten sie ein eigenes Direktorium.

Die Königin von Württemberg soll sich wieder in gesegneten Leibesumständen befinden.

In Baiern erwartet man eine neue städtische Versaffung.

Nach Briesen aus Wien wird der Kronprinz nächstens in den Staatsrath eingeführt. Das Lucien Bonaparte bei seiner Schwester Murat erwartet werde, bestärkt sich nicht. Ignatius Werner hat Erlaubniß erhalten

predigen.

In der Münchener Zeitung wird berichtet: daß der Hof wahrscheinlich in Prag eine Zusammenkunft mit dem Oestreichschen halten werde, bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin zur Königin von Böhmen.

Eingesessene von 10 Hannöverschen Gemeinen klagen über Vorenthaltung der von der Krone Frankreich eingesandten 54,198 Thaler Entschädigungsgelder, und bitten um Verwendungs bei der Hannöverschen Regierung, die Sache schiedsrichterlich entscheiden zu lassen. Sie wollen das Ober-Appellationsgericht in Jette zum Schiedsrichter wählen.

Aus Italien, vom 19. November.

Der Vater Ebatillon (er ist durch die Zeichnungen zu Lucian Bonaparte's Charlemagne bekannt), welcher am 7ten d. aus dem Landhause des letztern, bei Frascati von Räubern fortgeführt wurde, ist von denselben nach zwei Tagen gegen ein Lösgeld von 500 Römischen Thalern freigegeben worden. Monsignor Cuneo leidet am Fieber, welches ihm der Schrecken eingeblüht; er ist übrigens nicht körperlich mißhandelt worden. Der berühmte Räuber Barbone streift fortwährend in den Gegenden von Velletri und Rom, und war auch mehrmals in dem Kloster der Passionisten auf Monte-Cavo, die ihn aus Furcht oder falscher Menschlichkeit ungesührt gehn ließen. Er verlangte, um sich zu stellen, vollkommene Straflosigkeit; der Kardinal Dekan Mattei, Fürst von Velletri (d. h. der dort die volle Gerichtsbarkeit zc. übt), unterhandelt mit demselben.

Die Missionarien bei Monte Citorio, die Passionisten im Kloster von S. Giovanni e Paolo, auf dem Coelius, und die Priester, die im Oratorio des Padre Caravita während des Advents und der Fasten officiren und predigen, werden sämmtlich als von den Jesuiten abhängig betrachtet und folgen ihnen, obgleich sie eigentlich mit diesem Orden nichts zu schaffen haben.

Viele Zeitungen erzählen aus Franz. Blättern: „Se. Heiligkeit habe erlaubt, daß das Reformationsfest zu Rom in den Kapellen der protestantischen Gesandtschaften begangen werde.“ Allein es giebt gar keine akatholischen Gesandtschaftskapellen zu Rom!

Der Kardinal Ercolani läßt im Klostergarten der Vittoria (Platz Termini) große Gra-

den anpflanzen. Dieses Lokal gehört zu den Garten Callust's; Borghesische Hermaphrodite wurde in der Nähe gefunden. Man ist bereits auf 2 marmorne Kapitaler gestoßen, die vergoldet waren.

Die Prinzessin von Wales hat am 4ten d. ihren Namenstag zu Vefaro begangen. Abends wurde ein komisches Türkisches Ballet bei derselben aufgeführt, in welchem sie die Hauptrolle mit vieler Grazie zu tanzen gerubte.

Am 7ten ist der Kronprinz von Baiern nach Sicilien übergegangen.

Auf Anlaß durch den Tod des Herzogs von Caccamo am 7. Januar 1813, entstandenen Rechtsfrage, wegen der Lehnerbfolge in den Nachlaß desselben, hat jetzt der König entschieden, daß das Lehnwesen in Sicilien nicht vor dem 2. Juni 1813 sein Ende erreicht habe.

Der Pole Ustrowsky, der bekanntlich mit nach St. Helena ging, ist in Genua festgenommen worden. Er hatte Briefe für Bonaparte's Verwandte in Italien bei sich.

London, vom 25. November.

Seit dem 2. Jüten befindet sich der Regent in Brighton, und es heißt, er wolle mehrere Monate dort verweilen.

Am Freitage und Sonnabend ist das Kabinett vermiselt gewesen. Die Sitzungen haben jedes Mal mehrere Stunden lang gedauert; und nach Beendigung der letzten hat sich Vicomte Castlereagh zu dem Herzog von York, dem Chef der Armee, begeben.

Zu St. Thomas sind viele für die Insurgenten angeworbene Französische Offiziere angekommen, auch Englische; imgleichen ein Schiff mit Waffen und Munition aus Frankreich.

Vermischte Nachrichten.

Des Königs Majestät haben unterm 13ten v. M. mittelst Kabinettsordre das Rangverhältniß der akademischen Lehrer zu den übrigen Staatsdienern zu bestimmen gerubt, daß die an der Universität angestellten ordentlichen Professoren, wenn sie nicht bereits mit einem ihnen einen höhern Rang einräumenden Titel versehen sind, mit dem Regierungs- und Oberlandesgerichtsräthen, die außerordentlichen Professoren dagegen mit den Assessoren rangiren sollen. (Auch in Dänemark ist der Rang der akademischen Lehrer erhöht worden.)

Für Luthers Verwandte sind bereits in 29 Beiträgen 340 Thaler eingekommen und man hofft ihr Stammhaus zu Möra wieder anzub-

kaufen, oder wenn dies unthunlich seyn sollte, für jeden der Theilnehmer ein Stückchen Land zu erwerben, und es für ein unveräußerliches Familien-Eigenthum zu erklären. Für den mit der fallenden Sucht behafteten 17jährigen Georg Luther hat der Dr. Eckhörs zu Hamburg zwei Portionen des Kagolischen Heilmittels, 6 Louisd'or an Weich, zum Gebrauch unter Aufsicht eines Arztes, überschickt.

Die Gebrüder Brandt.

Der Schiffskapitän Karl Heinrich Brandt, 33 Jahr alt, aus Lübeck gebürtig, seit 5 Jahren Preussischer Bürger und in Memel ansäßig, ging am 30. Oktober 1813 mit dem von ihm geführten, dem Kaufmann J. A. Becker zu Memel gehörenden Schiffe Elfride, mit einer für die Preussische Regierung nach Ewinemünde bestimmten Ladung von Reis und Rum, aus dem Hafen von Sheerness unweit London, unter Seegel. Für den Nothfall führte das Schiff zwei Kanonen und außer diesen befanden sich in der Kajüte fünf sogenannte Donnerbüchsen (Musketonen, Muskdonner.) ferner, eine Pistole und ein Säbel. Das Schiff war zwar unter Englischer Convoy ausgesegelt, aber von dem Englischen bewaffneten Fahrzeuge, dessen Schuß es anvertraut war, durch einen Sturm aus Westen, schon am Abend des ersten Tages getrennt worden und setzte nun seine Fahrt allein fort. Am 1. Nov. erblickte es, unweit der Dogges-Bank, um 1 Uhr Mittags, eine Englische Brigantine, welche beinahe alle Seegel eingeholt und die Nothflagge ausgesteckt hatte. Um diesem bedrängten Schiffe Beistand zu leisten, ließ der Kapitän Brandt die Seegel in den Wind richten, und sobald beide Schiffe einander nahe genug waren, um sich durch das Sprachrohr einander verständlich zu machen, rief die Mannschaft des in Noth gerathenen, in Englischer Sprache, ängstlich herüber: „rettet uns, das Schiff ist im Begriff zu sinken.“ Brandt antwortete: komme auf eurem Boote herüber, ich bin bereit euch aufzunehmen. „Wir haben kein Boot, lautete die Antwort, unsere Boote sind alle zerschellt.“ Wirklich war auch nirgends ein Boot zu sehen, dagegen ward man deutlich gewahr, daß zwei Pumpen in Gang waren, um das Schiff von dem eingedrungenen Wasser zu befreien.

Brandt säumte nun nicht einen Augenblick;

er ließ ein Boot von seinem Schiffe hinunter, bestieg es selbst mit vier Matrosen und fuhr nach der Brigantine hin. Er begab sich an Bord der letzteren, von zweien seiner Leute begleitet und fand die Mannschaft in Todeskampf und Verzweiflung. Das Schiff war wirklich im übelsten Zustande; in der Pumpe stand 12 Zoll hoch Wasser und mit diesem zugleich ergoss sich der Weizen, mit welchem das Schiff beladen war, aus den Pumpen. „Wo ist euer Kapitän?“ fragte er das Schiffsvolk. Er ist todt, war die Antwort, gestern stürzte er und noch einer von seinen Leuten mit dem Seegelbaume hinunter in die See. — „Wo ist der Steuermann?“ Einer von der Mannschaft trat als solcher hervor, setzte aber hinzu, daß er wohl das Steuer zu lenken wisse, aber auf die Schiffsfabrikunde und auf den Kurs sich nicht verstehe. Brandt ließ sich nun die Schiffspapiere vorlegen, und ersah aus diesen, das Schiff sey wirklich, wofür es sich ausgegeben, ein Englisches, heiße Favorite und komme von Königsberg, mit Weizen beladen, der Name des Kapitäns sey Daniel Fell gewesen. Während nun Brandt erwägt, wie hier am zweckmäßigsten zu verfahren sey, wirft sich ihm die Mannschaft zu Füßen und fleht ihn an, er möge sie nicht verlassen, sie dem augenscheinlichen Versinken nicht Preis geben, sondern sie auf sein Schiff nehmen. Brandt gewährte diese Bitte auf der Stelle. Die Mannschaft bestand aus sieben Personen und einen kleinen Knaben von etwa 12 Jahren. Diesen Knaben und noch 2 Mann ließ Brandt in sein Boot steigen und führte sie nach seinem Schiffe, sodann schickte er das Boot nochmals nach der Brigantine und ließ die übrigen 5 Mann mit ihren Kleidungsstücken hinüber holen. Kaum befanden sich die Geretteten am Bord der Elfride, als der fremde Steuermann gegen den Kapit. Brandt äußerte: „es befindet sich noch ein bedeutender Vorrath guter Lebensmittel auf der nun verlassenen Brigantine, es sey doch Schade, diesen mit dem Schiffe zu Grunde gehen zu lassen, zumal da er der jetzt so sehr vermehrten Mannschaft der Elfride auf der Reise ungemein zu statten kommen könne.“ Das war einleuchtend. Brandt versetzte daher: „Nun gut, so Holt ihr selbst ihn herüber.“ Der das Wort-führende Steuermann stellte aber dagegen vor, seine Gefährten wären durch die lange Anstrengung aller ihrer Kräfte, und durch die ausgestandene Todesangst

so erschöpft, daß sie die hierzu erforderliche Arbeit nicht unternehmen könnten. Brandt's eigene Leute erbieten sich also dazu, und 4 Matrosen nebst dem Koch ruderten in Brandt's Boote nach der Brigantine hin. Indem sie abstiegen, rief ihnen Brandt zu, sie möchten ja so schnellig als möglich zurückkommen, weil er hier in offener See nicht lange auf sie warten könne. Die Fremdlinge baten nun dringend, daß ihnen der Kapitain etwas zu essen geben lassen möchte und Fellen, als es ihnen gereicht ward, auf dem Vordertheile des Schiffes liehend, mit Heißhunger darüber her. Während sie sich sättigen, steht Brandt mit seinem Bruder und den beiden Schiffsjungen auf dem Hinterrtheile des Schiffes und blicken nach dem abgeschickten Boote, welches unterdeß bei der Brigantine angelangt ist und mit dem dort noch vorräthigen Proviant beladen wird. Plötzlich erhebt sich ein Aufruhr auf dem Vordertheile des Schiffes, Brandt wendet sich, er sieht die sieben Geretteten auf ihn zustürzen, sie umringen ihn, jeder eine Pistole wie aufgespannten Hahn ihm auf die Brust schend, rufen sie alle in wildem Geschrei durcheinander: „wir sind keine Engländer, wir sind Französische Kaper, euer Schiff ist unsre Preise, ihr seyd des Todes, wenn ihr euch zu widersetzen wagt.“ Ehe Brandt sich noch der überraschenden Gewaltthätigkeit widersetzen kann, ist er schon mit sammt seinem Bruder, dem Steuermann, von den Frevlern ergriffen, in die Kajüte hinabgestürzt und die Thür wird hinter ihnen zugeworfen. Man denke sich ihre Lage. Von Fremden, welche sie eben vom Tode gerettet hatten, auf das schändlichste betrogen, ohne Hülfe von ihren eigenen Leuten, die arglistigerweise von dem Schiffe entfernt worden waren, und auf dem grenzenlosen Meere auch von aller andern Hülfe abgeschnitten, in der Gewalt von Bösewichtern, die zuvor wehrlos zu seyn geschienen hatten, nun aber mit Pistolen bewaffnet waren — was jetzt zu thun? — Ergaben sie sich ruhig in ihr Schicksal, so war freilich das Eigenthum des Schiffes verloren, und sie wurden in irgend einem Französischen Hafen als Gefangene eingesperrt, allein für ihr Leben hatten sie wenigstens nichts zu besorgen. Konnten sie dagegen, in einem von der Verzweiflung angefachtem Kampfe, über die sieben Bösewichter (die sie jetzt über ihren Köpfen auf dem Verdeck des

Schiffes jubeln und tanzen hörten) konnten sie über diese Herr werden, so retteten sie, nächst dem ihnen anvertrauten Eigenthum des Schiffes, auch zugleich sich selbst aus der Gefangenschaft. Aber zwei gegen sieben! Welch ein ungleicher Kampf! Jene sieben waren zwar bewaffnet, aber den beiden Brandt's fehlte es ebenfalls nicht an Waffen, denn in der Kajüte befanden sich ja fünf Donnerbüchsen, eine Pistole und ein Säbel, die, weil sie nicht offen zur Schau lagen, von den Räubern nicht bemerkt worden waren. Was geschehn sollte mußte aber schnell geschehn! Der Kapitain Brandt dem der Gedanke zum Widerstand zuerst durch die Seele fuhr, äußerte ihn gegen seinen Bruder, den Steuermann, der auch gleich dazu bereit war und in dem nämlichen Augenblick ward Hand ans Werk gelegt. Während der Steuermann, um jeder Ueberraschung vorzubeugen, an der Thür der Kajüte auflauend horchte, legte sich sein Bruder, der Kapitain, auf das Bett, und ladete in dieser Stellung die Gewehre mit doppelten Portionen von Kugeln. Dreimal kamen die Räuber zu dreien und zu vieren, in die Kajüte, um sich bald nach diesem bald nach jenem zu erkundigen, 1. B. worin die Ladung des Schiffes bestehe; da aber der wackere Steuermann, so oft er sie die Treppe herabkommen hörte, seinem Bruder zurief, versteckte dieser die Gewehre im Bette und so blieben sie den nicht ahnenden Räubern glücklich verborgen.

(Der Beschluß folgt.)

An Ferdinand eine Charade.

Ist sie getreu, gebildet, schön und bieder,
 Die dir mein Erstes nennt, o sage wahr,
 Führt solche du dereinst zum Traualtar
 Wie du beglückter einer unsrer Brüder?
 Dem Geihigen jedoch, wird diese Lust,
 Die Amor dir gewährte nie verliessen;
 Die Sorge um das Zweite muß die Brust
 Ihm schrecklich foltern und mit Angst durchglähen,
 Und wer beim Ersten nicht das Ganze;
 Das er zu finden wähnte, sieht,
 Steht da getäuscht beim Hochzeitgange,
 Weil schändes Gold sein Herz nur an sich zieht.